Der Städtebau an der Ecke : Wohnhaus an der Hohlstrasse in Zürich von Peter Märkli, mit Gody Kühnis

Autor(en): **Wiskemann, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 10: **Burkard, Meyer et cetera**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Städtebau an der Ecke

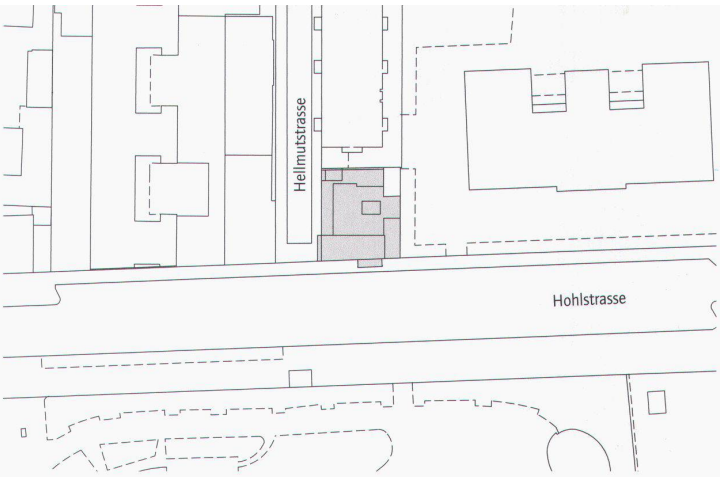
Wohnbau an der Hohlstrasse in Zürich von Peter Märkli, mit Gody Kühnis

Text: Barbara Wiskemann, Bilder: Roger Frei Scheinbar pragmatisch aus der Konstruktion heraus entwickelt, setzt Peter Märklis Wohnbau an der Hohlstrasse in Zürich ein Zeichen: Nicht an der Front, sondern an der Ecke entwickelt das Haus seine Ausstrahlung.

Die Ecke als tragender Gebäudeteil war in der Architekturgeschichte schon oft Objekt von Diskussionen und Disputen, und auch an diesem Bau taugt sie als Demonstrationsobjekt für die städtebauliche und architektonische Haltung des Architekten Peter Märkli. Denn das konstruktiv aufwändige, tatsächlich sehr schöne Detail, das einen Curtainwall in eine aussenisolierte Fassade überleitet und die Vorhangfassade fast auf Null hinunter destilliert, überspielt die Mühen der Baurealisation. Es lässt zwei Hausseiten zusammenkommen, als wären sie Teil eines Puzzles, bei dem nur das richtige Teilchen eingesetzt werden muss, damit es aufgeht. Und das Haus ist natürlich Teil eines grösseren Organismus, der Stadt. Damit fängt die Ecke an, dort hört sie auf.

Über Eck verzahnte Fassaden

Das neue Wohn und Geschäftshaus in Zürich steht an der Ecke eines Strassengevierts, dessen Mitte zum grossen Teil vom massigen Körper des Schulhaus Hohlstrasse besetzt ist. Nur auf einer Seite Richtung Hellmutstrasse wird es von einer Hauszeile abgeschlossen. Im Südwesten, auf der gegenüberliegenden Strassenseite, befindet sich ein öffentlicher Park, die Bäckeranlage. Zu den anliegenden Strassen zeigt das Haus zwei Schauseiten, zur Schule eine Hofseite und zum angrenzenden Haus eine Brandmauer. Der Strassenraum sei der öffentliche und auch der beständige städtische Raum, und diese Tatsache gälte es mit architektonischen Mitteln zu stärken, meint Peter Märkli. Im 19. Jh. sei das ein normales Vorgehen gewesen, für einen simplen Wohnungsbau hätte niemand diese Konventionen zugunsten einer individuellen Sonderlösung in Frage gestellt. Das klingt schematischer, als der Bau


Hellmutstrasse
Hohlstrasse

Eingang

daher kommt, denn skulpturale Wirkung und städtebauliche Absicht stehen in einem Gleichgewicht, da die Seite zur Schule auch eine Sicht- und keine Rück-, wohl aber eine Hofseite ist. Diese pointierte Interpretation der Situation lässt bei genauerem Hinsehen auch Fragen offen, ob der Schulhof eine Erweiterung des Strassenraums oder ein geschlossener Garten ist. Dies hat einen interessanten Bruch in den Ansichten des Gebäudes zur Folge, das durch die Ausnahme des Schulgevierts nur halb in die Blockstruktur gezwängt ist. Denn gerade an der engeren Stelle zur Hellmutstrasse wird eine vereinfachte Schauseite geboten, während die Seite zur Schule, die schon von viel weiter her sichtbar wird, als Nebenseite ausgebildet wird. Die Übereckansicht Pausenplatz – Hohlstrasse ist daher sehr präsent und entsprechend inszeniert: das Fensterband der aufwändigeren Schaufassade wird um zwei Fensterflügel um die Ecke gezogen und verzahnt sich mit der aussen isolierten, dunkelrot verputzten und ziemlich geschlossenen Fassade.

Die Hoffassade ist nicht in einem direkten Übersetzungsschritt nur einfacher als die Strassenfassaden, sondern komplett anders gebaut: An der Ecke verschmelzen mit der vorgehängten Fassade und der massiven, aussen isolierten Seite komplementäre Bau- und Sichtweisen zu einer zweideutigen Harmonie. Während in der Schaufront mit einem Bandfenster die Horizontale betont wird, wurden zum Schulhof hin Lochfenster zu senkrechten Feldern gebündelt; auch dieser Gegensatz wird in der Ecke architektonisch zusammengebracht. Mit der dunkelroten Farbe setzen die Architekten einen Akzent, der dem Haus auch auf den Nebenseiten Aufmerksamkeit garantiert und die starke Wertung der Ausrichtung unterwandert – wären die beiden Seitenfassaden etwa mit demselben Kellenwurf wie die Brüstungsbänder der Vorderseiten verputzt worden, gäbe es visuell keineswegs eine so interessante Ecksituation.

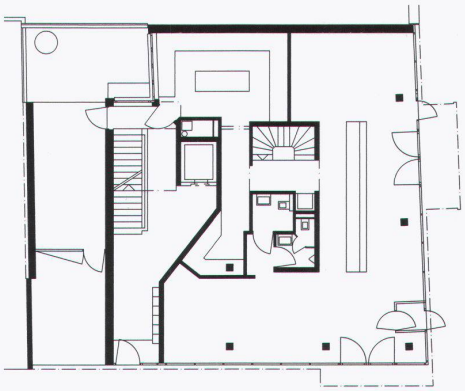
Ebenso wie mit den Fassaden bemühten sich die Architekten durch die Nutzung im Erdgeschoss, einer zu den Strassen komplett verglasten Osteria, den öffentlichen städtischen Ort mitzuprägen. Der Baukörper ist zur Hohlstrasse und zum Park hin präsent – die gesamte Gebäudemasse wird zu dieser Seite hin zu einem kleinen Hochhaus aufgetürmt. Die Überhöhe erreichen die Architekten durch grosszügige Geschosshöhen sowie die spektakuläre, ganz an den vorderen Rand des Gebäudes geschobene Wohnhalle der Attikawohnung. In der Perspektive von der Strasse her erzeugen die Fassadenproportionen zusammen mit den vielen Vertikalen der Fensterflügel und Geländer den fast unwirklichen Effekt eines Verzuges, wie bei übertrieben geschifteten Fotos, und erinnern so an expressionistische Stadtvisionen der 1920er Jahre.

Innenraumdramaturgie

Im Gebäudeinnern wird der strukturelle Wechsel der beiden Fassadenarten in eine dramaturgische Steigerung umgesetzt: Die Innenwelt des Hauses beginnt im Dunklen, dem in Sichtbeton gebauten Treppenhaus. Der billigst geschalte Beton ist in mehreren Schichten klar lackiert. Dadurch wirken die Mauern viel dunkler und erzeugen mit der schrundigen Oberfläche den Eindruck extremer Masse; zusätzlich reflektieren sie das eindringende diffuse Licht. Die grossen Wohnungen betritt man aus dem dunklen Bauch des Gebäudes

und muss erst um Garderobe und Bad gehen, um nach dem kurzen, breiten Korridor durch die 16 Meter breite Fensterfront zur Bäckeranlage ins Helle zu blicken. Entlang dieses Fensterbandes entwickelt sich der grossartige Wohnraum als Herzstück der Wohnung: eine Abfolge von Küche, Balkon, Wohnraum und Erkerzimmer. Er ist jedoch nicht einfach zu möblieren, denn in diesem fliessenden Raum bleiben nicht viele ruhige Zonen übrig. Dabei sind auch die drei Stützen, welche die Fassade von ihrer Traglast befreien, manchmal im Weg; so gross ist dieser Raum eben doch nicht. Eine zur Hellmutstrasse liegende, rückwärtige Ausbuchtung des Rundgangs um den zentralen Kern kann mit zwei Türen geschlossen werden, und zum Schulhof hin befinden sich zwei intimere Zimmer. Es gehe darum, meinen die Architekten, der Wohnung eine innere Geografie zu geben, die ein Angebot an verschiedenen Ausrichtungen und Stimmungen sowie Differenzierungen zwischen öffentlich und privat beinhalte, ohne Vorgaben für die Art der Nutzung zu machen. So sind die vier separaten Räume etwa gleich gross, ohne deswegen auf dem gleichen Grundriss zu basieren. Als sechstes Zimmer kann zumindest an sonnigen Tagen der halb eingezogene Balkon gelten, der mit einer hohen Betonbrüstung zum Park einen geschützten Raum bildet. Die grossen Wohnungen mit ihren Abstufungen von intim bis repräsentativ, hell zu dunkel und weit bis geschlossen sowie den ausgedehnten Wegen lehnen sich in moderner Form ans Modell der Bürgerwohnung des ausgehenden 19. Jahrhunderts an. Diese räumlichen Prinzipien sind auch auf die Kleinwohnung angewendet. Dabei leidet die Küche unter dem reduzierten Platz; sie ist dem Wohnraum angegliedert und schafft keinen gelungenen Übergang zur Fassade, weshalb sie irgendwie nachträglich hinein gestellt wirkt und nicht ganz zum durchdachten Rest passt.

Die ausgeprägte Atmosphäre, die Raum, Material und Farben innen und aussen erzeugen, erinnert an



Ober- und Erdgeschoss, Schnitt

Bauträgerschaft: Stiftung PWG für preisgünstigen Wohn- und Gewerberaum der Stadt Zürich
Architektur: Peter Märkli, Architekt, Zürich und Gody Kühnis, Architekt, Trübbach
Projektleitung: Valentin Loewensberg
Tragwerksplanung: Walt + Galmarini AG, Zürich
Haustechnik: Gruenberg & Partner AG, Zürich
Generalunternehmer: Karl Steiner AG, Zürich
Abgabe Studienauftrag: November 2001
Bauzeit: September 2004–September 2005

Stimmungen in Südeuropa, wo in den Innenräumen oft harte, kühle Materialen – im Gegensatz zur häufigen Verwendung von «warmen» Baustoffen wie Holz oder Teppichen in unseren Breitengraden – verwendet werden. Viele der verwendeten architektonischen Motive, Details oder Materialkombinationen werden zur Erfüllung ganz spezifischer Bedürfnisse eingesetzt und haben in Märklis Werk eine Vorgeschichte. Das beginnt bei der besprochenen Ecke und geht über die Art der Türzargen oder den Einbau der Lifttür bis zur Form der Vorhangschiene. Das Verblüffende daran ist, dass die vielen Themen so abgestimmt sind, dass man den Bau als Ganzes wahrnimmt, ohne dass die Einzelheiten zu laut werden, und dass die Wohnungen sehr einladend sind, auch wenn diese oder jene Ecke sperrig wirken mag. Dieses Durchdeklinieren von grundlegenden architektonischen Elementen wie Türen, Fenster, Brüstungen, Treppen und Geländern gekoppelt mit einem jahrelangen Studium der Proportionen hat dazu geführt, dass hier einer sehr sicher ans Werk gehen und gleichzeitig Neuland betreten kann. ■

Barbara Wiskemann, geb. 1971, ist Architektin und lebt in Zürich. Als Mitglied von Neon arbeitet sie an verschiedenen Projekten in den Bereichen Architektur und Publikation. Sie ist Assistentin an der Professur Deplazes, ETH Zürich.

résumé **Un angle urbain** Bâtiment de logements, Hohlstrasse, Zurich par Peter Märkli, Zürich avec Gody Kühnis, Trübbach. Depuis toujours, en architecture l'aménagement et l'agencement de l'angle a été l'objet des plus vifs débats. Pour le nouveau bâtiment de logements à Zurich, réalisé par les architectes Peter Märkli et Gody Kühnis, l'angle est également un élément-clé. Situé sur le Parc Bäckeranlage, le bâtiment représente une situation d'angle complexe qui unit deux principes de construction de façades.

Peter Märkli voit l'espace de la rue comme l'élément urbain le plus permanent et le plus public en nature. Il a donc cherché à renforcer cette lecture avec les façades du bâtiment. La troisième Façade, celle à l'arrière du bâtiment, donne sur une cour d'école, un espace ouvert plutôt exceptionnel dans un contexte urbain du XIXe siècle. La façade coté cour est accentuée par deux groupes verticales de fenêtres et peinte en rouge brique. En revanche, les deux façades de la rue sont composées de larges bandes horizontales, l'angle devenant ainsi un geste ambigu.

Quant à l'intérieur du bâtiment, les espaces sont disposés dans une séquence de jeu de transitions entre opposés: clair–obscur, massif–léger, ouverture–fermeture. Depuis une cage d'escalier obscure en béton brut laqué, on entre dans l'espace généreux et lumineux de l'appartement. Ensuite, on traverse un noyau de placards et installations sanitaires pour atteindre les espaces éclairés par une bande de fenêtres de 16 mètres de long qui s'ouvre sur le parc en face. Le long de cette face vitrée, salon, cuisine et chambres se succèdent sans séparation, créant ainsi un grand espace ouvert fort spectaculaire, bien qu'un peu difficile à meubler. Les architectes décrivent cet espace comme une topographie de zones d'usage indéfinies mais avec des degrés variables d'intimité et d'ouverture.

Globalement, le bâtiment peut être lu comme une grammaire des éléments de base de l'architecture: portes, fenêtres, escaliers et balustrades, chacun de ces éléments exprimant des rapports proportionnels et réciproques. Le bâtiment révèle les intérêts particuliers et la longue expérience des architectes de même que leur courage de s'aventurer dans des terres inconnues. ■

summary **Urban design in the corner** Housing project, Hohlstrasse, Zürich by Peter Märkli, Zürich, with Gody Kühnis, Trübbach Throughout history, the corner has sparked many debates and discussions in architecture. In the recently completed housing project by Peter Märkli and Gody Kühnis located next to the Bäckeranlage Park in Zürich, the corner again takes on a key role. The rather complex details of this corner condition seem to have been executed effortlessly, gracefully uniting two fundamentally different principles of facade construction – the curtain wall and externally insulated facade – into a sculptural and volumetric play which then becomes part of the larger fabric of the city. The building is situated on the corner of a city block. Peter Märkli perceives the street to be the most public and permanent space within the urban organism and sought to reinforce this reading with the building's two street facades. A third facade faces the courtyard of a school whose open space is an exception in the 19th century block structure of the area. The facade towards the school yard is painted red and punctuated with vertically grouped windows, whereas those on the street side stretch across in large horizontal bands; the corner between them acts as an ambiguous gesture.

The interior spaces of the apartments are organized into sequences of opposing spaces: dark to light, compressed to open etc. Emerging from a dimly lit stairwell of lacquered raw concrete, one enters the spacious apartments, passing a solid core of closets and bathrooms and finally reaching a 16 meter long window wall facing the park. Along these windows, an open sequence of kitchen, balcony, living and corner rooms create a spectacular, albeit difficult to furnish, space. The architects describe the interior space as a topography of functionally undefined zones with varying degrees of privacy and openness.

On the whole, the building reads like a grammar of the basic architectural elements: doors, windows, balustrades, stairs and railings, each of them expressing proportional relationships. One can recognize the architects' long-term interests and experience, and the courage to venture into new lands. ■